ZEIT, MAL AU

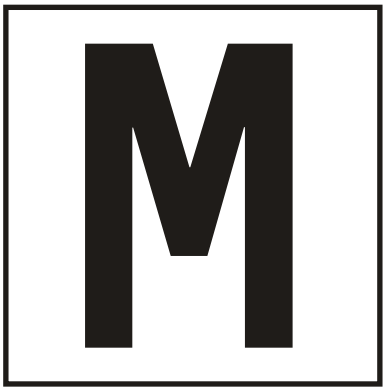
FZURÄUMEN

TEXT:
NADINE OBERHUBER

ILLUSTRATION:
SERGE SEIDLITZ

Teure Versicherungen, wankende Betriebsrenten, umstrittene Riester-Verträge – was taugt unsere Altersvorsorge? Wegen der Nullzinsen rentieren sich viele Verträge kaum noch. Capital bringt Ordnung ins Chaos und erklärt, welche Policen man besser auflösen und welche man dringend behalten sollte

Mit der Zeit sammelt sich ganz schön was an, zu Hause und im Depot



Manchmal wird Klaus Brockmüller* ganz mulmig, jetzt, da er endlich Kassensturz gemacht hat. Seitdem hat er das Gefühl, er schaufelt jeden Monat einen Batzen Geld in ein großes schwarzes Loch. Gut 400 Euro im Monat zahlt der 47-Jährige in drei Verträge ein, aus denen er sich eine Zusatzrente im Alter erhofft. Geld, das er heute lieber ganz anders anlegen würde, zum Beispiel in einem ETF-Sparplan – die Börse hat ja seit April gezeigt, wie schnell sie Kapital vermehren kann. „Wäre also nicht alles andere besser als diese alten Verträge?“, fragt er sich. Brockmüller will endlich ausmisten.

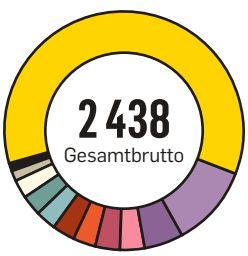
Experten warnen seit Jahren, dass die Deutschen mit ihrem konservativen Sparverhalten über Lebensversicherungen und Tages- sowie Festgeldkonten auf lange Sicht in eine ziemliche Bredouille geraten werden – ohne Zinsen. Allein in den 83 Millionen Lebens- und Rentenpolicen stecken rund 2,3 Billionen Euro an Vermögen, das seit Jahren kaum noch Erträge abwirft.

Noch im Jahr 2000 lockten Versicherer ihre Kunden mit Renditen von 6,2 Prozent in solche Policen. Davon kann man nur noch träumen: Wer so einen Vertrag heute ausgezahlt bekommt, schafft rund 3,7 Prozent im Schnitt. In 20 Jahren werden es mit Glück zwei Prozent sein. Aktuell prognostizieren etliche Anbieter nur 1,3 Prozent Rendite – und Marktführer Allianz kündigte jüngst für Neuverträge an, nicht mal mehr die eingezahlten Beiträge voll zu garantieren. Mehr als den Beitragserhalt garantiert auch das Riester-Sparen nicht, obwohl es vom Staat nach wie vor üppig gefördert wird. Gut zwei Drittel der Riester-Verträge sind nämlich ebenfalls Versicherungen, und die sind oft nicht lukrativ, was auch die Kunden durchschauen: Ein Fünftel der Verträge wird aktuell gar nicht mehr bespart, sondern ruht.

Dazu kommen noch die Sorgen um die betriebliche Altersvorsorge (bAV). Selbst die Versicherungsmathematiker vom Sachverständigeninstitut IVS warnten jüngst: Ohne steigende Zinsen könne man Einzahlern nicht einmal zusichern, dass sie überhaupt ihre Beiträge wiedersehen. Mehrere Pensionskassen sind in Schieflage geraten, 36 Kassen stehen derzeit unter intensiver Aufsicht der Bafin. Zwar mühte sich die Regierung zuletzt, die Betriebsrente attraktiver zu machen – doch diese Zahlen stärken nicht gerade das Vertrauen.

VIELE KLEINE QUELLEN

Durchschnittliches Bruttoeinkommen von Rentnerhaushalten pro Monat und seine Zusammensetzung, *in Euro*



gesetzliche Rente	1 470
Mietersparnis aus selbstgenutztem Wohneigentum	272
betriebl. Altersvors.	130
aus Erwerbsarbeit	82
Sonstiges	78
Zusatzversorg. öffentl. Dienst	76
aus Vermietung	76
priv. Unterstütz. a. Haushalte	71
aus Vermögen	64
andere öffentl. Transferleist.	63
Pensionen	34
Leistungen priv. Versich.	22

Quelle: Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) 2015, Destatis

Kein Wunder also, dass sich viele Sparer fragen, ob sie ihr Geld weiterhin in solche Verträge stecken sollen. Konstellationen wie die der Brockmüllers sind typisch: Den ersten Vertrag im Studium geschlossen, zum Berufseinstieg der zweite hinterher, ein dritter vielleicht über den Arbeitgeber – und dann ändert sich das Leben: Kinder, ein Immobilienkauf, vielleicht auch noch Unsicherheit im Job – nach 15 oder 20 Jahren passen die alten Arrangements nicht mehr.

„Das ist die Regel“, sagt Honorarberater Volkmar Heinz aus München, „wenn Kunden zu uns kommen, ist meist von allem etwas vorhanden.“ Rund 16 Millionen bAV-Policen gibt es hierzulande. Das klingt erst mal viel, doch ein Blick in die Statistik zeigt, was dabei rumkommt: oft nur Kleckerbeträge von 150 oder 200 Euro im Monat. Und selbst wenn nun mehr Geld in die betriebliche Vorsorge fließen sollte, wird daraus kaum mehr werden – eben wegen der niedrigen Zinsen.

Gleiches gilt für die rund 16 Millionen Riester-Verträge und 2,2 Millionen Rürup-Sparverträge, die sich vor allem an Selbstständige richten. Von den 83 Lebens- und Rentenpolicen ruhen bezeichnenderweise derzeit 28 Prozent. Eigentlich sei es die Regel, dass Kunden die Langfristverträge nicht durchhielten, kritisiert der Bund der Versicherten (BdV). Rund 70 Prozent der Kunden kündigen laut Statistik vor Rentenbeginn – obwohl sie damit oft hohe Verluste erleiden.

Was also ist besser: den Vertrag weiterlaufen zu lassen oder ihn auszumisten? Und wenn ausmisten, wie spart man dann geschickter fürs Alter? Die Antworten hängen zum einen vom Vertrag und seiner Laufzeit ab. Zum anderen von der Situation jedes Anlegers: Will man mehr Flexibilität? Oder braucht man akut Geld, um etwa eine Immobilie zu finanzieren? Capital geht die typischen Anlegerfälle mithilfe unabhängiger Finanzberater durch.

** Name von der Redaktion geändert*

TYP

01

Der klassische Sparer

Klaus, Mitte 40, ist Vater und hat einen sicheren Job. Er will flexibler werden

DIE AUSGANGSLAGE

Seine erste Lebensversicherung schloss Klaus Brockmüller im Studium ab, eine Police mit vier Prozent Garantiezins. Er zahlt 70 Euro im Monat mit fünf Prozent Dynamik pro Jahr. Als Berufseinsteiger sattelte er 2003 eine Rentenpolice (RV) mit Berufsunfähigkeitsanteil (BU) drauf, in die 100 Euro fließen. Wegen der Kinder riestert er mit einer Fondspolice. Sein Arbeitgeber schloss noch eine Direktversicherung für ihn ab (bAV). Macht insgesamt 400 Euro jeden Monat. Die Lebenspolice soll 36 000 Euro abwerfen, die Rentenpolice 46 000 Euro. Viel mehr als 200 Euro Zusatzrente sind so nicht drin. Die anderen Verträge kann er nicht einschätzen. Er würde gern Geld für ETFs freischlagen.

DIE LÖSUNG

Die Lebensversicherung sollte er unbedingt behalten, da sind sich die Finanzfachleute einig. „Auch nach Kosten wird dieser Vertrag mehr Rendite erwirtschaften als jede vergleichbare sichere Anlage", sagt Volkmar Heinz von Honorarfinanz. „Die vier Prozent Zinsen sind ein Schatz, den man so nicht mehr findet", ergänzt auch Renate Fritz, Geschäftsführerin von Frau & Geld. Zudem sind die Auszahlungen bei Altverträgen aus der Zeit vor 2005 steuerfrei, wenn sie mindestens 12 Jahre liefen, davon fünf Jahre bespart. Kassiert man den Schlussüberschuss, lohnen sich solche Verträge umso mehr. Bei neueren Verträgen dagegen muss man die Differenz zwischen Einzahlungen und Auszahlungssumme mindestens hälftig versteuern. Kündigt man sie vorzeitig, wird sogar der ganze Zugewinn besteuert. Besser ist es dann, den Vertrag ruhen zu lassen und keine Beiträge mehr einzuzahlen. Alternativ „könnte man zumindest die Dynamik rausnehmen", rät Philipp Dobbert, Chefvolkswirt der Quirin Privatbank. Das spart auch Kosten.

Die Renten-Police: Die Versicherung mit BU-Anteil ist problematisch: Reduziert Brockmüller hier die Einzahlung, schrumpft auch der BU-Schutz. Kündigt er, verliert er die Vorsorge ganz. Der Verlust ist in seinem Alter heikel. „Deshalb raten wir von diesen Kombiprodukten immer ab", sagt Niels Nauhauser von der Verbraucherzentrale Baden-Württemberg. Beste Option: Nur den BU-Anteil weiterzahlen und den kapitalbildenden Teil der Police beitragsfrei stellen. Bei vielen Anbietern geht das.

Der Riester-Vertrag: Zwei Drittel der Riester-Policen bringen laut Vorsorgeinstitut IVFP inklusive Auszahlphase und trotz Zulagen kaum Rendite. Trotzdem: Bloß nicht kündigen! Sonst müssen Versicherte die erhaltenen Zulagen zurückzahlen – und die Steuerersparnis. Das macht etwa für Brockmüller nach elf Jahren Vertragsdauer 7 900 Euro. Besser, er lässt den Vertrag ruhen. Will er später weitersparen, sollte er unbedingt in günstige Fonds wechseln, zum Beispiel ETFs.

Die Betriebsrente: Eine Kündigung bei Betriebsrenten gibt es nicht. Man kann aber auch hier die Beiträge kappen oder den Vertrag ruhen lassen. „Die bAV rechnet sich oft, wenn der Arbeitgeber einen Zuschuss zahlt", sagt Berater Heinz, „tut er das nicht, kann die Entgeltumwandlung zum Bumerang werden." Auf Auszahlungen ab 160 Euro im Monat sind Steuern und Krankenkassenbeiträge fällig. Zudem schmälert man jetzt sein Brutto und damit die spätere gesetzliche Rente. →

TYP

02

Die Eigenheimkäuferin

Elke, Anfang 40, braucht einen großen Batzen Eigenkapital – jetzt!

DIE AUSGANGSLAGE

Nach einer Eigentumswohnung sucht Elke Sieber* schon länger, die versteht sie als Altersvorsorge. Sie will weiter in der Großstadt leben und später nicht ihre ganze Rente in die Miete buttern müssen. Zwar hat sie ihr Wunschobjekt gefunden, muss nun aber Eigenkapital mobilisieren, damit sie einen Kredit dafür erhält. Soll sie ihre alte Lebensversicherung und den Riester-Vertrag kündigen, die mal die Rente aufbessern sollten? Und was ist mit dem Fondsdepot – auflösen oder nicht?

DIE LÖSUNG

Die Lebensversicherung: Hier lautet das Votum: Kommt drauf an. Stammt der Vertrag aus den steuerbegünstigten Jahren vor 2005 (Garantieverzinsung von 3,75 Prozent oder mehr), sollte sie den Vertrag behalten, falls genug finanzieller Spielraum da ist: „Auch ein Hausbesitzer braucht Einkommen im Alter, weil man von der Immobilie nichts abbeißen kann", sagt Finanzexpertin Fritz. Wirft der Altvertrag nach Kosten mehr als 1,6 Prozent Rendite ab – während ein Kredit derzeit nur 0,8 Prozent kostet – sollte sie ihn weiterlaufen lassen, rät auch Nauhauser. Ihre Kreditwürdigkeit erhöht die Police dennoch, denn Banken mögen Langfristsparer, die noch andere Altersabsicherungen haben. Man könnte solche Policen auch beleihen oder verpfänden, das stockt den Kredit um den aktuellen Rückkaufswert auf oder bringt einen besseren Zinssatz – aber es erhält die Zusatzrente im Alter.

Der Riester-Vertrag: Wer noch nicht viel gespart hat, kann den Riester-Vertrag in einen Wohnriester umwandeln. So kommt man an ein Bauspardarlehen und nutzt künftige Einzahlungen zur Entschuldung. Der Wechsel lohnt aber nur, wenn der bisherige Vertrag keine kostenträchtige Riester-Versicherung ist. Oder man entnimmt das angesparte Guthaben und spart später weiter, das ist zur Finanzierung einer selbst genutzten Immobilie zulässig. Man sollte sich aber durchrechnen lassen, ob sich das lohnt, da die Riester-Renditen meist kleiner sind als die jetzigen Kreditzinsen. Zudem muss Sieber im Alter den Ertrag versteuern, den ihr der Vertrag gebracht hat – inklusive zwei Prozent Zinsen: Wer 10 000 Euro entnimmt, muss in 20 Jahren 15 000 Euro versteuern. Da kann man besser den Vertrag als Sicherheit bei der Bank angeben und ruhen lassen.

Das Fondsdepot: Bei Fonds gibt es wenig zu überlegen – jetzt auflösen! Die Kurse sind hoch. „Man sollte stets die Sparformen zuerst auflösen, bei denen am wenigsten Stornoschaden entsteht", rät Quirin-Volkswirt Dobbert, also Fonds und Aktienbestände sowie Tagesgeld (hier behält man nur einen kleinen Puffer). Auch ältere Fondspolicen aus den 90er-Jahren sollte man – trotz Stornoschaden – auflösen, rät Renate Fritz: „Die sind selbst in stillgelegtem Zustand noch sehr teuer. Die müssen weg." Wer jetzt denkt, dass man mit Fonds doch weit mehr Gewinn erzielt als die Zinsen der Bank kosten, den erinnert Nauhauser: „Das oberste Ziel bei der Immobilienfinanzierung lautet, sie möglichst ohne Risiko zu stemmen. Wer Wertpapiere hält und einen Hauskredit aufnimmt, tut nichts anderes als sich Geld von der Bank zu leihen, um damit auf Aktien zu spekulieren." Nach dem Kauf aber sollte Elke Sieber unbedingt wieder mit dem Fondssparen anfangen. Denn keine empfehlenswerte Langfristsparform bringt ähnlich gute Renditen.

** Name von der Redaktion geändert*

TYP

03

Der Abenteurer

Ben, Mitte 30, surft gern jede Welle und legt sich nur ungern fest

DIE AUSGANGSLAGE

Ben Grote* legt bereits kräftig an – zumindest sieht er selbst das so. Seine Freunde raufen sich allerdings oft die Haare: Wirecard-Aktien hatte er im Frühling gekauft, Crowdfunding findet er spannend, und mit Bitcoins hat er sein Glück auch schon probiert. „Einmal ging es gut, dann nicht mehr." So langsam aber merkt er selbst: Immer, wenn er sich ein Polster aufgebaut hat, ist es auch schnell wieder verloren. Deshalb würde er gerne gezielter sparen. „Zu Recht", findet Quirin-Ökonom Dobbert, „mit seinem bisherigen Sparverhalten generiert er keine planbaren Erträge, und die benötigt er im Alter. Er braucht mehr Konstanz." Nur wie?

DIE LÖSUNG

Ein ETF-Sparplan: Grote sollte sich zuerst einen ETF-Sparplan einrichten, raten alle vier Berater: Damit könnte er monatlich 200 Euro oder mehr in einen breiten Indexfonds schichten, einen Aktien-ETF natürlich. Denn das Risiko schwankender Kurse scheut er ja offenbar nicht. „Damit würde er langfristig Kapital aufbauen, statt dauernd hin und her zu traden", sagt Nauhauser, „und bliebe trotzdem flexibel." Unsexy wäre das ETF-Sparen auch nicht gerade: „Man kann auch mit ETFs ein bisschen zocken, indem man mit einem zweiten Depot auf Biotech-ETFs spekuliert oder auf Cyber-Technologie und Robotic", sagt Finanzberater Volkmar Heinz, „dann ist die Wahrscheinlichkeit sogar sehr hoch, dass man langfristig mit positiver Rendite nach Hause geht." Verbraucherschützer Nauhauser und Renate Fritz wäre allerdings lieber, „wenn er all die Modethemen beiseitelassen würde", um ganz klassisch den Weltaktienindex MSCI World zu besparen. Wer stärker auf Nummer sicher gehen will, sollte einen Teil des Geldes in einen Anleihen-ETF investieren (bei der 50:50-Aufteilung sind fünf bis sechs Prozent Rendite pro Jahr realistisch). Anleihen puffern bei Börsencrashs den Absturz etwas ab, sie glätten die Wellen. Menschen, die ansonsten gerne Wellen reiten, hilft das im Crash, das Fondsdepot nicht gleich wieder aufzulösen. „Ein Haus finanzieren wir über 30 Jahre", sagt Heinz, „nur bei Aktien sagen viele schon nach zwei Jahren: Der Markt sinkt, ich muss raus!"

Die Einzelaktien: Anlagen in Einzelaktien können Spaß machen, sie sind aber nichts für eine Basisanlage, wie sie Ben Grote braucht. „Das ist die Sparform, die das größte Risiko birgt. Das beherrschen Sie als Sparer nie", mahnt Volkmar Heinz.

Riestern mit einem ETF: Am Riester-Fondssparplan mit ETFs, für den Anleger auch noch eine staatliche Förderung kassieren, scheiden sich die Geister: Für Geringverdiener mit vielen Kindern könnte das lukrativ sein, weil die Förderung sehr hoch ausfiele. Auf 300 Euro pro Jahr und Kind und 175 Euro für den Hauptsparer belaufen sich die Zulagen im Höchstfall. Doch die Anbieter müssen per Gesetz für die eingezahlten Beiträge garantieren, deswegen legen sie trotzdem weitaus konservativer an als herkömmliche Fonds. Oft ist die Aktienquote viel geringer als gedacht – die Rendite auch. Der ETF-Anbieter Fairriester etwa habe im Corona-Crash das Kapital in Bankguthaben umgeschichtet, kritisiert Verbraucherschützer Nauhauser: „Wer selbst mit günstigen und renditestarken Indexfonds spart, hat den Zulagen- und Steuervorteil vieler Riester-Verträge oft wieder raus." →

TYP

04

Die Selbstständige

Stefanie, Mitte 40, kann ihre Einnahmen seit Corona nicht mehr planen

DIE AUSGANGSLAGE

Der Wille war da, das nötige Einkommen auch, deshalb hat Messebauerin Stefanie Jürgens* vor einigen Jahren einen staatlich geförderten Rürup-Vertrag für die Basisrente abgeschlossen. Als Selbstständige hat sie bisher nur kleine Rentenansprüche in der gesetzlichen Rentenversicherung erworben, früher, als sie noch festangestellt war. Jetzt zahlt sie monatlich 400 Euro in den Rürup-Vertrag, weil sie dadurch auch Steuern spart. Das Problem ist nur: Corona hat ihre Aufträge über Nacht ausradiert. Ihre Kunden stornierten alle Projekte, Messen finden kaum noch statt. Weil Jürgens nur freie Projektplanerin ist und weder ein Unternehmen noch Mitarbeiter hat, beantragte sie auch keine Hilfsgelder. Damit hätte sie nur Betriebsausgaben decken dürfen, keine Lebenshaltungskosten. Noch kommt sie mit Rücklagen über die Runden, aber zum Sparen fehlt das Geld. Was soll sie also mit dem Rürup machen?

DIE LÖSUNG

Die Rürup-Rente: Auflösen lassen sich diese Verträge nicht. Zurzeit stunden die Anbieter die Einzahlungen (man zahlt sie später nach). Besser aber stellt man den Vertrag beitragsfrei oder kürzt den Beitrag. Das Gute bei Rürup-Policen sei, sagt Renate Fritz, dass Sparer nicht an Monatsbeiträge gebunden sind: „Viele Kunden haben zwar feste Zahlungen vereinbart, aber man ist nicht daran geknebelt." Dafür gibt es die Einmalzahlung, das ist das Zugeständnis an Selbstständige: Ist am Jahresende der Verdienst klar, kann man einen großen Betrag zusätzlich in die Police schichten. Am besten wählt man gleich einen kleinen Monatsbeitrag (100 oder 200 Euro) und zahlt obendrauf, was das Konto noch hergibt. Bevor man Rürup-Verträge aber zu üppig bespart oder neue abschließt: Kosten prüfen! „Oft machen Abschluss- und Verwaltungskosten solche Verträge unrentabel, trotz der Steuerersparnis", warnt Volkmar Heinz. Günstige Verträge auf ETF-Basis sieht er nur selten. Niels Nauhauser findet sogar: „Mit Rürup wird lediglich die Steuerlast ins Alter verschoben." In der Auszahlphase sind Rürup- genau wie Riester-Renten zu versteuern. Der einzige Vorteil: Das Geld ist insolvenzfest.

Die gesetzliche Rente: Insolvenzfest sind Gelder auch, wenn Selbstständige freiwillig in die gesetzliche Rentenversicherung (GRV) einzahlen. Sie tun es selten, weil viele Finanzvermittler das staatliche System schlechtreden. Es hat aber positive Seiten: Die GRV zahlt neben der Altersrente auch bei Erwerbsminderung und Arbeitslosigkeit und im Todesfall an Hinterbliebene. Zwar lassen sich Rentenhöhen nicht zuverlässig vorausberechnen, aber Selbstständige stellen ihre Altersvorsorge damit auf ein zweites Standbein. Zumindest seit 2010 musste sich die GRV nicht hinter der Verzinsung privater Policen verstecken. Mit 400 Euro monatlich erwirbt Stefanie Jürgens 22 Euro Rentenanspruch (und spart ebenfalls Steuern) – bedeutet in 20 Jahren 440 Euro Zusatzrente. Rentenerhöhungen kommen noch hinzu.

Versorgungswerke: Es gibt gute und schlechte Versorgungswerke, die von Anwälten und Apothekern etwa gelten als gut gemanagt. In anderen Fällen sind Experten skeptisch. Daher sollte man die Geschäfteberichte lesen und prüfen, wie das Geld angelegt wird. Im Zweifel: Zahlungen stoppen und lieber privat sparen. ◇

* *Name von der Redaktion geändert*